

Land der Liebe

Indien lässt niemanden kalt. Entweder man liebt das Chaos, oder man hasst es. Ich habe mich verliebt – und es auch 13 Jahre bis zu meiner Rückkehr nie bereut. *Von Sven Schneider*

Die Glastür des Flughafens von Kochi schwingt mit lautem Surren auf und ich erwarte den Sturm. Mache mich auf Hunderte Inder gefasst, die auf mich wie ein Orkan wirken, mich bedrängen, mir in einer fremden Sprache ihr Hotel oder ihre Rikscha anbieten. Wortreich, gestenreich, mit vollem Körperkontakt, ohne Rücksicht auf meine Überforderung mit der Situation. Als ich 13 Jahre zuvor am Airport der südostindischen Metropole Chennai landete, war es so. Und jetzt?

Was mich hier im Süden Keralas erwartet, ist die typisch indische Melange aus hoher Luftfeuchtigkeit und Hitze, gemischt mit Schweiß, dem Geruch von Benzin und Gewürzen und Staub. Kein Trubel, kein Chaos, sondern eine fast deutsche Ordnung – und Joseph. Der Mittdreißiger mit dem obligatorischen Schnauzbart ist für die nächsten zehn Tage mein Begleiter. Die weiße Uniform und das kleine Namensschild weisen ihn als Bediensteten des Luxus-Hotels aus, in dem ich die ersten drei Nächte bei meiner Rückkehr nach Indien verbringe.

Was für ein Unterschied zu der Zeit vor 13 Jahren, als mein Reisebegleiter Nils und ich als Studenten und Rucksacktouristen zum ersten Mal in dieses Land kamen. Den Lonely Planet als Bibel-Ersatz stets im Anschlag, immer auf der Suche nach der günstigsten Herberge, nach der nächsten Attraktion, nach der Einfachheit des Seins. Smartphones gab es nicht. Unterwegs in überfüll-



Indien ist absolute Vielfalt, wie sie wohl kaum ein zweites Land zu bieten hat.

FOTOS: ISTOCK

ten Zügen, schlecht gefederten Überlandbussen, mit Fischerbooten und knatternden Rickschas.

Joseph fährt einen brandneuen Ford Eco Sport mit Vollklimatisierung. Die Kühlschrantemperatur gibt Schweiß keine Chance. Auf dem Weg vom Flughafen zum historischen Zentrum in Fort Cochi schwärme ich von meiner damaligen Reise, die mich von den Traumstränden Gokarnas im Süden bis in den Himalaya führte. In Wüste und Dschungel, zu heiligen Stätten und Ruinen, in Millionenmetropolen und rückständige kleine Käffer.

Joseph, der noch nie Kerala verlassen hat, schaut ein

wenig ungläubig und wirkt, als würde ich von einer Reise zum Mond erzählen. Er steuert den Wagen durch den Business-District von Cochi, am Straßenrand Eiscafés, Hochhäuser und Showrooms internationaler Autohersteller. Rückständig ist hier gar nichts. Nils hatte mich vor Jahren schon gewarnt. „Das Land hat sich enorm verändert“, sagte er. „Behalte es so in Erinnerung, wie wir es erlebt haben.“ Er hatte gut reden. Er war in den vergangenen Jahren mehrfach in Indien, um die Familie seiner jetzigen Ehefrau zu besuchen, die wir gemeinsam damals am Strand von Palolem in Goa trafen. Er fand sein Glück – und ich?

Seit Jahren grübele ich darüber. Indien lässt niemanden kalt. Entweder man liebt das Land abgöttisch, oder man hasst es abgrundtief. Dazwischen gibt es nichts. Ich habe mich für die Liebe entschieden. Die Vielfalt der Natur und der Menschen ist atemberaubend, das Essen fantastisch, die Spiritualität faszinierend, und das Chaos der eigentliche Motor des Landes. Doch vor allem sind

es die Momente und Begegnungen, weswegen ich mir fast obsessiv wünschte, zurückzukehren und diese Geschichten aufzuschreiben.

Wie gerne würde ich Monika wiedertreffen, die Gastwirtin der kleinen Pension „La Fontaine Bleue“ im Himalaya-Städtchen Shimla.

Heiratsantrag von Karzai

In ihrer Jugend war sie die lokale Schönheitskönigin und bekam einen Heiratsantrag vom späteren afghanischen Präsidenten Hamid Karzai, der in Shimla studierte. Leider vergaßen wir, sie zu fragen, wie es ausging. Eine hartnäckige Erkältung und die acht Pudel, mit denen sie in ihrem plüschig eingerichteten Wohnzimmer lebte, lenkten uns von dieser wichtigen Frage ab.

Gerne würde ich auch wissen, was aus meinen damaligen Kommilitonen Ramnath und Divya geworden ist, die sich gegen alle Regeln und Normen verliebten. Die mit dem Motorrad stundenlang für einen Kuss fahren mussten, da die Verbindung zwischen ihm als Hindu und ihr als Christin nicht toleriert

wurde. Joseph lauscht eher neutral meinen Geschichten und Erinnerungen. Sie sind entweder viel zu fern für ihn – Shimla beispielsweise ist mehr als 3000 Kilometer von Cochi entfernt – oder besitzen keinen großen Unterhaltungswert. Für ihn bin ich nur ein weiterer „Firangee“, wie Inder Fremde nennen, der seine Heimat als unübertroffen exotisch abfeiert.

Erst, als ich von Jaisalmer berichte, der alten Festung und Karawanserei in Rajasthan, wird er hellhörig. Wie wir dort in diesem uralten Gemäuer mitten in einer der 99 Bastionen wohnten und auf dem Dach schliefen, weil es die Hitze zuließ. An einem Abend prozessierten mindestens fünf Hochzeitsgesellschaften rund um die Festung, weil die Sterne für eine Eheschließung günstig standen – doch Sandesh, einer der Angestellten des Hostels, war arm und damit unattraktiv für heiratswillige Damen. Eine Hochzeit mit den üblichen rund 1000 Gästen konnte er sich erst recht nicht leisten, weswegen er in dieser Nacht nur sehnsüchtig auf die Feiernden herablicken konnte. Ich erzähle Joseph, dass sich dort, in der Wüste Thar, in dieser Nacht, mein Leben verändert hat.

Es ist leider die einzige Geschichte, die ich aus dieser Zeit aufgeschrieben habe. Die erste Reisereportage meines Lebens, der zahllose Geschichten aus anderen Ländern folgten. Immer mit dem Gedanken, irgendwann einmal zurückzukehren. Indien war der Startpunkt, der mich, mein Leben und meine Arbeit für immer veränderte. „You were bitten by the travel bug in that moment“, sagt Joseph, der Reisevirus habe mich dort befallen. Wie recht er doch hat.

Als wir uns nach zehn Tagen trennen, sagt er einen Satz, den ich vor 13 Jahren schon einmal gehört habe. „This is India, Dude. You have to come back.“ Das werde ich. Ganz sicher. Und es wird keine 13 Jahre dauern.



Sven Schneider kam nach 13 Jahren zurück nach Indien. FOTO: PRIVAT